

Je mehr sich der soziale Abstand verringerte, desto mehr wurden sie zum Feindbild. Die systematische Massakrierung durch den Naziterror bereitete der jüdischen Emanzipationsentwicklung ein brutales Ende. Die bleibende Prägung dieser „Jiddischkeit“ findet sich heute noch längs den Stationen des Exils und in Israel. Denn die Sehnsucht ist die gleiche geblieben.

„Mémère“, „im Gedächtnis behalten“, ist ein kategorischer Imperativ für die jüdischen Gemeinden. Heiko Haumann hat es in bewundernswerter Weise verstanden, das Gedächtnis an jene Juden zu erhalten, denen es jahrhundertlang verweigert war, eine Heimat zu haben. Gebunden an eine gemeinsame Geschichte, findet der Jude Zuflucht in der Erinnerung. Im Ritus des Gedenkens schenkt sich ihm das Leben. Die Macht der Geschichte hat die Notwendigkeit bewirkt, (der Welt) ein Gedächtnis zu geben. Jeder Überlebende der alten Kélle (= eine ländliche elsässische Gemeinde) kann sich wiedererkennen im Wort von Manès Sperber: „Wenn die jüdischen Städtel noch existierten, würden sie für mich nur einer fernen Vergangenheit angehören; da sie vernichtet [...] worden sind, [...] gehört Zablotow nunmehr zu meiner Gegenwart. Es ist in meinem Gedächtnis beheimatet“.

Freddy Raphaël, Straßburg

(Übers. aus dem Französischen v. A. Renker)

Walter Homolka (Hg.), **Die Lehren des Judentums nach den Quellen**. Knesebeck, München 1999. Fünf Teile in drei Bänden. Bd. I: xvi u. 462 Seiten; Bd. II: xx u. 360 Seiten; Bd. III: ix u. 503 Seiten.

Dieses in seiner Zeit hochbedeutsame Werk, als „Steinbruch“ auch heute durchaus noch brauchbar, ist in den Jahren 1920 bis 1929 vom Verband der deutschen Juden herausgegeben worden. Unter den hervorragenden Gelehrten, die daran mitgewirkt haben, seien hier nur Leo Baeck, Ismar Elbogen und Max Wiener erwähnt. Die Neuausgabe wurde mit kräftigen Fanfaren angekündigt als „Kulminationspunkt jüdischer Gelehrsamkeit“ (I.vi). Es darf bezweifelt werden, daß die einstigen Herausgeber solche Ansprüche erhoben haben. Gerade Ismar Elbogen hatte den Übergang von der Gelehrsamkeit zur Wissenschaft gefordert. Aus dem Ziel, „den ethischen und religiösen Gehalt des Judentums [...] darzulegen“ (Simon Bernfeld, Vorwort zum ersten Band, hier: I.10), wird nun (I.v) „eine systematische Betrachtung jüdischen Denkens in seinem dogmatischen und ethischen Gehalt“. Es dürfte schwerfallen, in dieser Quellensammlung einen in den theologischen

Wissenschaften gebräuchlichen Systembegriff wiederzufinden. Teil V macht deutlich, wie schwer man sich im Judentum aller Richtungen (bis auf den heutigen Tag) mit dem Begriff der Dogmatik tut. „Die Lehren des Judentums“ konzentrieren sich auf Individual- und Sozialethik und deren Grundlegung, auf die Lehre von Gott, sowie auf die Bestimmung von Ort und Handreichung des Judentums in seiner Umwelt.

„Das Zeremonialgesetz in allen seinen Einzelheiten liegt nicht im Bereich dieser Darstellung“ (I.9). Von der Methodik des Gesamtwerks her ist dieser Entscheid wohl verständlich, mag aber auch bedauert werden, weil damit der Eindruck erweckt werden könnte, das Zeremonialgesetz sei vom Gebiet der Ethik völlig losgelöst. Tatsächlich jedoch wird „Choreb“ (korrekter: Chaurew) von *Samson Raphael Hirsch* häufig zitiert. Hirsch hat dort einen bemerkenswerten Versuch gemacht, die Lehren des Judentums und seine Gesetze gerade im Hinblick auf die praktische Ethik systematisch darzustellen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß das vorliegende Werk durch Hirsch zu ersetzen wäre. „*Das Judentum und das Zeremonialgesetz*“ gibt dem Herausgeber immerhin Anlaß zu einer knappen Darstellung dessen, was das Zeremonialgesetz dem liberalen Juden bedeuten könnte: „daß die Halacha oder die Mitzwot nicht als Gottes wörtliches Gesetz zu verstehen sind, sondern als Schöpfung von Menschen“ (I.xvi). Damit bekommt die Auslassung des Zeremonialgesetzes eine grundsätzliche Bedeutung: Sie steht dem Juden und der jüdischen Gemeinschaft uneingeschränkte Autonomie zu. Zu Homolkas Feststellung (I.ix), „Im Judentum sollte es wichtiger sein, was aus dem Mund herauskommt, nicht was in ihn hineinkommt“, wäre ein Querverweis auf Mt 15,11 und Mk 7,15 angebracht gewesen.

Den zweiten Band eröffnet *Walter Jacob* mit einem gerafften Überblick über sozial-ethisches Denken im amerikanischen Judentum des 20. Jh. Die Darstellung *Hermann Cohens* ist dabei nicht befriedigend. Ein Hinweis auf *Alexander Altmanns* klassische Darstellung (*Year Book of the Leo Baeck Institute* 1956 Bd.1) hätte mehr gebracht. Daß die orthodoxen Halachisten den technischen Fortschritt und die Bioethik den liberalen Juden überließen, um sich „in die Innerlichkeit zu flüchten“ (II.vii), ist schlicht nicht wahr. (Was bedeutet denn „Innerlichkeit“ im Judentum?) Im Nachwort (II.xx) zum „Haschiwenu“ hätte er anmerken müssen, daß es sich dabei um den zweitletzten Vers der Klagelieder handelt, dessen restaurative Implikation gerade in der Liturgie nicht verschwiegen werden sollte.

Grundsätzlich muß gefragt werden, ob eine Anthologie überhaupt in der Lage ist, systematische Bedürfnisse zu befriedigen. Daß *Die Lehren des Ju-*

dentums ein apologetisches Werk sind, deutet auch Homolka an (I.v); daß einem solchen die letzte Ausgewogenheit abgehen muß, liegt auf der Hand. Dazu kommen zeitbedingte Beschränkungen (worauf Tovia Ben-Chorin im Vorwort zum dritten Band auch hinweist). Die jüdische Mystik fehlt völlig; die (liturgische) Poesie ist als Quelle nicht berücksichtigt. Was die Philosophie angeht, so kommen *Salomon Formstecher* und *Salomon Steinheim* nicht vor; dafür findet sich *Hermann Cohen* in nächster Nähe zu *Moritz Lazarus*, dessen „Ethik des Judentums“ Cohen in der Luft zerrissen hatte. Unter den nichtjüdischen Stimmen kommt so mancher Alttestamentler und Erforscher dessen zu Wort, was man damals Spätjudentum nannte, und deren Begeisterung streng auf das biblische Israel beschränkt geblieben ist. Heutzutage gibt es aber eine ganze Phalanx von Wissenschaftlern, die auch das heutige Judentum zu würdigen und zu schätzen wissen. Der alte apologetische Topos, die antike Ethik abzuwerten, kommt auch hier vor. Daß man ungünstige Äußerungen über das Judentum aus Vergangenheit und Gegenwart nicht aufgenommen hat, ist verständlich, gehört aber nicht mehr auf den Boden der Wissenschaft

Es ist begrüßenswert, daß dieses blitzsauber gearbeitete Werk (mit Literaturangaben und vorzüglichen Registern) in solidem und schönem Gewand wieder zugänglich gemacht worden ist. Es bleibt aber bedauerlich, daß man zeitbedingte Mängel nicht behoben hat. Eine neue Ausgabe müßte auch technische Änderungen vornehmen: Philo beispielsweise zitiert man nicht mehr nach Mangey, Mendelssohn nicht nach den „Gesammelten Schriften“ (nur noch in Bibliotheken zu finden). Schade auch, daß die Weite des Horizonts der liberalen Rabbiner jener Zeit durch die zusätzlichen neuen Aufsätze eingeschränkt worden ist.

Simon Lauer, Clarens (CH)

Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, **Psalmen (Pss 51-100)**. HThKAT. Herder, Freiburg/Br. 2000. 727 Seiten.

Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger legen mit diesem monumentalen Teilband der neuen Kommentarreihe zum AT einen Grundstein der modernen Psalmenexegese. Erwartet der Lesende einen Kommentar zu den Psalmen 51-100, wird er enttäuscht. Die beiden Autoren machen in ihrer Entstehensskizze der Pss 51-100 darauf aufmerksam, was das grundsätzliche Dilemma der Psalmenforschung darstellt: Die auf Hermann Gunkel und